

Schicksalsreisen in alter Zeit.

In diesen Tagen, wo an mehreren Orten Vermählungen in glänzender Weise gefeiert wurden, erinnert das N. Wien. Tagbl. an den Brautjungfer der Jagellonenkönigin Jadwiga von Polen, welche sich im Jahre 1475 zu Landshut mit Jörg dem Reichen, dem Herzog des 15. Jahrhunderts, vermählte. Das ist die alte Chronik von ihrer Fahrt aus dem Herzen des Sarmatienlandes nach Landshut, der damaligen Residenz der bayerischen Herzöge, berichtet, ließ sich ein Kapitel aus einer Odysee. Es war auch eine solche. Im September 1475 machte sich die Braut, geleitet von den Begleitern ihrer Eltern, auf den Weg. Die Kaiserin Elisabeth, geborene Herzogin von Oesterreich, hielten die weite Reise, die heute kaum 24 Stunden erfordert, wegen 24 Stunden...

Derzog Georg der Reiche, der sich zugleich in der Hand, das sie sich das glanzvollste werden sollte, das je auf deutscher Erde veranstaltet worden, hatte seine Ausfertigungen mit begreiflicher Ungeduld. Die Vermählung war für den Oktober anberaumt, aber Grundlos waren die Wege und die Hitze, sogar stark verweht. Hatten die Marschälle für die Reise bloß zwei Wochen bestimmt, so mußten sie sich bald auf eben so viel Monate gefasst machen. Immer kleiner wurden die erzielten Tagemärkte; in den ersten Tagen legt man mit der schwergebeladenen Karosse noch vier bis fünf Meilen zurück, dann sinkt die Geschwindigkeit rapid, weil die abgetriebenen Rösser die Begleitungsabtheilung nicht mehr vorwärts können. Und der Winter stellt sich mit all seinen Unannehmlichkeiten ein.

Die Räder der Brautkarosse mußten gegen Schüttelstöße umgestaltet werden. Man ist auf Umwege angewiesen, weil sich Wegelagerer an die Straße setzen und stahl die fähigsten Pferde. Aber auch hier nicht man sich beruhigen. Die Reiseroute bald aus jenem Grunde zu ändern, und so kommt man in Szigadin durch vier Herren Länder. Nur selten gibt es landesherrliche Burgen, Schlösser oder Edelhöfe, welche der Laus der Rindesalter entworfenen Braut als Nachfolger dienen: gewöhnlich ist sie trotz aller Coureure und Quartiermächten in einer schlechten Herberge oder Waldhütte ab. Und nicht weniger als sieben Mal muß das arme Mädchen logar bivouacieren. Da werden große Feuer im Kreise angezündet und eine Garde von schickig Edelknechten bildet um das umbrante Nachtlager herum eine stählerne Wacht von Klinge und Speere.

Auch von Wölfen wird der Hochzeitszug zweimal angefallen. Mit der Verheiratung war es eben so schlecht bestellt, wie mit der Unterfahrt, und oft bildeten Schwarzbräun und Wurf allein die Besondere der Mahlzeit. Nicht selten auch hatte die Brautkarosse mit einigen Räubern oder einem Fellein Vorfall zu nehmen.

Erst von Wittenberg an, wo Herzog Otto das Brautfährtamt übernahm, wurde die Verheiratung besser. Der kleinere wurde das Cortège der Jagellonenkönigin, immer dünner wurden die Reihen, denn Krankheit riß ein in der Begleitmannschaft des Brautjungfers und manch tapferer Reiter fand auf einem deutschen Friedhof seine letzte Ruhestätte.

Zuverlässig aber wurde im Reichlichen wader zur Hochzeit des reichen Jörg gerufen, dessen Gattin sich durch treue Hingabe hinaus beruht waren. Es kamen angesehenen Reichlichen, Matthias Corvinus, der damals schon weltberühmte Ungarische, Erzherzog Maximilian, der nachmalige Kaiser, der in der Geschichte als der „letzte Ritter“ fortlebt; Sigmund von Tirol, auch ein Krieger unter den Fürsten, aus seinen Zeitgenossen der „König von Brandenburg, Eberhard, der Kaiserliche“ von Württemberg, die Kirchenfürsten von Würzburg, Freising, Eichstätt und Salzburg und zahllose Grafen, Bannerherren und Gelehrte aus allen Gauen von Nord- und Süddeutschland, französische Kavaliere, englische Lords, spanische Hidalgo's, und auch, als letzteren der Hochzeitsgäste, der moslemische Prinz Selim, der Sohn des Sultans Mehmeds, der Sohn des Erbprinzen. Nicht weniger als 9000 Pferde der Hochzeitgäste und der Bediente fanden an den Kruppen zu Landshut und trafen auf Regimentskassen. Ganze Fiedeln und Dörfer, ja ganze Kreise wurden ausgehungert und aller Lebensmittel entblößt, bloß damit die Verheiratung in der Hauptstadt ermöglicht werde. Da endlich, am 13. December 1475, wurde durch reisende Hilboten das Nahen des Brautjungfer's bekannt und in den verammelten Scharen begann es sich lebhaft zu regen. Nur ein bischen Geduld noch — drei Tage, nicht länger — und die Erleichte wird Landshuter Gebiet betreten. . .

Am 16. December verließ die Braut, die der Brautjungfer in Sicht fiel. Der Kaiser, die Königin und die höchsten Hochzeitsgäste stiegen zu Pferde, angeführt mit ihrem Wappenschild, und zogen sich, begleitet von einem unerschöpflichen Gefolge, in Bewegung. Voran prägte als Vorreiter der jugendliche Erzherzog Max mit dem Stütz von Auersperg an dem Silberhelm, ihm nach folgte an der Spitze des Hauptkorps in bedächtiger Trabe Kaiser Friedrich, dessen Sammetbarock ein juveniles Geistes Kindlein schmückte, hierauf der Brautjungfer, der treibende Jörg, und hinter diesem, theils auf arabischen Kissen, theils in von Maultieren getragenen Sänften, die Schar der Radinale, Erzbischof, und Bischöfe. Am anderen Ende des

schneebedeckten Blachfeldes taucht der ergrautete Zug auf, der sich, einer Kienleuchte vergleichbar, langsam heranzog. Es flatterte von Helmblüthen, es blüht von Waffen, es kommt näher, Roggenweber, Pfeifenthrall, Bantewindel, Trompetengeheißer — und dann das verworrene Rufen eines tausendköpfigen Menschenhirsches. Und mitten im Zuge erblickt man den goldenen Wagen mit den Krystallkugeln und darin sitzt die Königin von Polen. Entblößen Hauptes umfassen in weitem Kreise die Fürsten und deren Bediente die Karosse und der Brautjungfer nähert sich um der Dame seiner Wahl, welche er bisher nur im Wüde geschaut, nun auch in's Auge zu sehen. Doch da ergreift sich ein eigenartiger Zwischenfall. Die Braut versteht nur polnisch und etwas wenig Latein. Der Brautjungfer aber ist, trotzdem ihm sein Vater nach der hohen Schule seiner Zeit die Weiheung gab: „Studir' nur fleißig, daß es thut, und man es bis München hören könnte!“ nicht gar fähigst in Cicero's göttlicher Sprache. . . Da springt der hochwürdige Erzbischof von Salzburg als Dolmetscher ein und deutet die Griffe des Brautjungfer's und der Braut. . . So sind sie nun endlich, endlich beisammen und das Hochzeitsfest nimmt seinen Anfang. Der Jubel wird himmelangetragen auf Marktplatz und Straßen, in den Brunnen strömt frohbarer Wein und gebatene Ochsen ergötzen die Menge. Das geht so wochenlang fort, just wie ein Märchen. . . Eine Hochzeitsreise aber wird von den Neuvermählten nicht unternommen, denn ein solche hat ja die liebliche Frau eben erst mit ihm und ihm glücklich überlassen. . .

Von einer noch längeren Hochzeitsreise weiß aber die „Magd. Zig.“ zu erzählen, nämlich von jener der Infantin Maria von Spanien, 1629-31, die vierzehn Monate währt. Sie dürfte die längste fürstliche Brautfahrt sein, welche sich in der Geschichte Europas nachweisen läßt. Maria war als Braut für den späteren deutschen Kaiser Ferdinand III. erworben (geb. 1608, Kaiser seit 1657, gest. 1657), den sie um zwei Jahre im Alter übertrat. Nach Beendigung der langwierigen Verhandlungen, bei welchem die beiden Kächtschäftigkeiten sich natürlich nur in Wüden zu sehen belamen, wurde die Infantin aus Madrid auf den 7. Januar 1629 angelegt, verpackt sich aber zunächst wegen Geldmangels an spanischen Hofe, da König Philipp IV. von Spanien die Schwester selbst mit vollem Glanze bis zur Küste geleiten wollte. Man verjagte den Aufbruch trotz lebhafter Gegenstellungen des österreichischen Gesandten Grafen Rhebenhüller, bis zum December 1629. Endlich kam er am 29. December 1629 wirklich zu Stande, aber nun waren die Wege schlecht, so daß sich täglich nur 5-6 spanische Meilen (jede etwas über 2 deutsche Meilen) liefen, während die Nachkavaliere vielfach zu elend aussahen, daß es zu Garamerao, z. B. über Nacht durch das schadhafte Dach in das Schlagemach der Braut, die übrigens am 21. April 1629 durch Prostration ihrem Verlobten schon angetraut war und den Titel Königin führte, hinein schneite.

Zu Saragozza verabschiedete sich Philipp IV. und übergab die weitere Leitung des Zuges dem Herzog von Alba, der seinerseits zur Verweisung des mitreisenden Rhebenhüller neue Schwärzeleiten aufzuwenden mußte; er blieb z. B. gleich in Saragozza zwei Wochen liegen, da an einem Orte der ferneren Reisekreise die Pest ausgebrochen sein sollte, weiterhin in der Hafenstadt Barcelona, die man am 8. Februar 1630 erreichte, vier volle Monate, weil die Schiffe zur Ueberfahrt nach Italien nicht bereit waren, und als man sich am 12. Juni einschiffte hatte, mußte das Gefährt aus Toulon anlaufen, damit sich Maria mit ihrer Schwester, der Königin von Frankreich, begreifen konnte, welche aber nicht kam. Maria selbst war mit den Jüngerinnen ganz zufrieden, denn sie fürchtete das Zusammenreffen mit dem künftigen Kaiser, von dessen fortlebender und geistlicher Veranlagung sie überwundene Zweifelstränge eine sehr unangenehme, falsche Meinung beigebracht hatten.

In Genoa gab es wieder einen Aufenthalt von einem Monat, indem man sich lebhaft über die weitere Richtung der Reise stritt, dann blieb man in Neapel, wohin man den Weg nahm, drei Monate liegen, weil sich zwischen Alba und dem dortigen Viceröng eine Zänkereei über Gütererfragen erhoben hatte, an welche sich zwei Aufschubgegner Maria's wegen zu großer Dipe geschlossen. Jetzt konnte Rhebenhüller jedoch nachdrücklicher vorgehen, die Spanier mußten nachgeben, und von 18. December 1630 an fuhr man quer durch Italien nach Ancona, man fuhr durch Triest einzuweisen. Im Hafen wollte zwar Alba nach Neapel zurückkehren, weil die zur Ueberfahrt dienenden Schiffe verbedächtigt seien. Rhebenhüller schlug aber den Vorwand einer gründlichen Untersuchung nieder und brachte seine eigene Familie vorweg auf ein's der Fahrzeuge.

Das suchten die ränkevollen Ausländer zu benutzen, um sich seiner ganz zu entledigen; als er in einer Barre von jenem Fahrzeuge zurückkehrte, wehrte ihm eine Schildwache unter Androhung sofortigen Todes die Landung; der entschlossene Mann sprang indessen rasch aus's Meer, überwältigte die Wache nach kurzem Ringen und warf sie ins Meer. Nur folgten viele Entschuldigungen der Verantwortlichen mit Mitherrhandlungen etc., am 24. Januar 1631 ging die dritte Einschiffung des Zuges vor sich, worauf am 26. die Landung in Triest erfolgte und die Uebergabe der Braut an einen österreichischen Erzherzog, den Oheim Ferdinands, stattfand. Der letzte Theil der Reise, durch die Alpenländer, wo nach Leopolds Gemahlin zu dem Zuge liegt, verließ gut. Das Zusammenreffen mit Ferdinand, für das der

Semmering in Aussicht genommen, erfolgte schon in Würzburg, wohin er in der Kleidung eines Edelmannes geübt war, in der ihn aber Maria erkannte; bald wurde das Beilager mit großer Pracht gefeiert, und das eheliche Leben der Beiden gestaltete sich vom ersten Augenblicke an bis zu Marias Tode (13. Mai 1646) durchaus freundlich.

Die Sioux-Indianerfrage.

„Sinn- und Geistes-kräftig Wort! Werren' und laute - best'ter Part!“

Der blutige Krach zwischen einer Anzahl Indianer und „Cowboys“ in Süd-Dakota hat abermals das Verhältniß der Sioux-Indianer zu unserer Regierung zur Sprache gebracht, und obgleich die ersten Berichte über die Ausbeutung dieser Kaufleute übertrieben waren, haben die näheren Umstände der letzteren gezeigt, daß doch noch ein sehr bedenkliches Feuer unter der Wüde glimmt, — ein Feuer, das sich noch zu einem großen Brande erweitern kann, wenn infolge fernerer verkehrter oder corrupter Handhabung der Sioux-Indianerfrage die unruhigen Elemente dabeist wieder einen größeren Einfluß gewinnen sollten. Ein geschichtlicher Rückblick auf die geschäftlichen Vorgänge zwischen diesen Indianern und der Bundesregierung und einige Streiflichter auf neuerliche Vorkommnisse dabeist dürften in diesem Augenblicke willkommen sein.

Im Jahre 1859 machten die Weissen die erste große Bewegung zur Verdrängung der Sioux. Es war am Schluß eines unheilvollen Krieges, und die Sioux wurde erklärt, wenn sie ganz nach der westlichen Seite des Mississippi ziehen würden, so werde die amerikanische Regierung sie nicht weiter beunruhigen. Die Sioux verlangten aber von den Indianern Stättegeben. Aber nach und nach stieg das Gebiet da drüben in der Westhälfte der Weissen, und daher wurden die Indianer 1862 wiederum auf ein engeres Territorium zurückgedrängt. Der alte Vertrag blieb aber von der Bundesregierung nicht eingehalten, die Indianer wurden auf demselben Gebiet, die ihn entworfen hatte, zurückgenommen. Ganz dasselbe Schauspiel wiederholte sich 1868.

Offenbar ist das Ende der Theilungen und Verengungen ihres Gebietes noch nicht gekommen. Seit wann hielten auch Verträge, die zwischen Stärkeren und Schwächeren abgeschlossen werden, Bestand? Kurz nach der Todung Sitting Bull's (welche noch lange nicht vergessen ist, zumal die Verunglückung zu Sitting Bull's Verhaftung gerade „Buffalo Bill“ gegeben worden war, dem bittersten persönlichen Feinde des verhängenen Indianerhändlers, welcher letzterer sich wiederholt geweigert hatte, in Buffalo Bill's Circus mitzugehen) und dem unheilvollen Kampfe zu Wounded Knee zweigant man bekanntlich die Nothwendigkeit der Verdrängung der Sioux-Agenter von der Pine-Ridge-Agenter ab, und bald darauf verurtheilte die Bundesbeamten einen Vorfall, in welchem ein Indianer, welcher auf demselben gefunden hatte, loszutrennen; dieses Land sollte als „neutraler Streifen“ eingeschoben werden. Der Indianer nun weiß ganz genau, wenn man ihn über's Ohr haufen will, auch wenn er aus Klugheitsrücksichten sich nicht offen dagegen auflehnt. Im vorliegenden Fall aber schlugen die Nothwendigkeiten und da die aufgeführten Wunden noch zu frisch waren, so hielt man es für gerathen, nicht gleich wieder einen neuen Conflict heraufzubeschwören. Das Kosienland behört noch immer zur Pine-Ridge-Agenter, — wie lange?

Viele Klagen hört man auch bis in die neueste Zeit hinein, nicht nur über corrupte Handlungen, sondern auch über außerordentliches Vorgehen von Agenten. Dem Vertrag nach ist der Indianeragent weiter nichts, als ein Vertretungsagent für die Regierung. Statt dessen wirt er sich vielfach als Herrscher und Geheißer auf, und eine drückende Verordnung folgt der anderen, selbst in den kleinlichsten Dingen für allgemeine Interessen. Die Indianer — Alle, welche sich überhaupt noch als Indianer fühlen — werden dadurch auf das Schwerste beleidigt, und die „Unverföhlichen“ benutzen das Alles, um fortwährend die Conservativen zu necken und aufzujagen.

Eine der besten Geschäftsleute unter den Sioux ist der Ladenbesitzer „Turning Hawk“, einer der freundlichen Indianer. Er hatte viele Waaren an Stammesgenossen verkauft und seine Bezahlung in Hornvieh genommen. Dieses ihm verkaufte und übergebene Vieh war aber noch nicht vollständig als sein Eigenthum gezeichnet, als plötzlich der Agent der Pine-Ridge-Reservation eine „Verordnung“ erließ, daß künftig die Indianer unter sich selbst kein Vieh mehr kaufen oder verkaufen dürften. Außerdem verliet er dieser Verordnung rückwärts die Nothwendigkeit, „Turning Hawk“ dorber dadurch Cajen im Werthe von etwa \$3000. Alle seine Vorkellungen blieben vergebens! Solcher Beispiele liegen sich noch viele anführen.

Die andere Klasse umfaßt das conservative Element. Diese Indianer geben die Ueberlegenheit der Weissen zu und wissen wohl, daß die Politik der Unverföhlichen zur schließlichen Ausrottung der Indianer führt. Sie ratzen hietz zum Frieden und zur Annahme der Methoden der Weissen, so-wie dadurch die jüngeren Indianer befähigt werden, ihre geschäftlichen Interessen besser gegen die Uebergriffe der Weissen zu wahren. Daher sind sie für Erziehung der jungen Generation in civilisirtem Sinne und geben Kaufs- und Verkaufsgeschäfte mit den Weissen

ein, sowie auch unter sich selbst (an Stelle der Gütergemeinschaft). Im gewöhnlichen Sinne des Wortes sind sie „freundliche“ Indianer; aber sie vergessen dabei ihren Augenblick, daß sie Indianer sind und eigene Interessen haben.

Sie sind friedlich gesinnt, weil sie wissen, daß sie selbst durch solche Siege, wie der über General Custer erfochtene war, schließlich doch nur der Vernichtung entgegenzueilen würden; aber sollte es gegen ihren Wunsch doch noch zu einem letzten allgemeinen Kampf kommen, so würden sie, vor die Wahl gestellt, in den Reihen der Bundesarmee oder der „Unverföhlichen“ zu kämpfen, sicherlich das Letztere wählend; und eben so gränzlich, wie der rabuliste Hügel, verachten sie die Indianer und die Indianer, die an den Agenten beunruhigt sind, oder die Indianer, welche die Uniform des Weissen tragen. Sie bilden nahezu die Hälfte der Nation. Es fehlt auch nicht an Berührungspunkten zwischen den „Freundlichen“ und den „Unverföhlichen“, und es gibt mehr oder weniger einflussreiche Stammesgenossen, welche das Vertrauen beider Klassen noch genießen.

Er stellte nach längerem Widerstreben Untersuchungen darüber an, fragte diesen und jenen aus, — aber der Agent drohte, ihn wegen „Veranlassung von Unfriedlichkeiten“ aus dem Lande zu weifen, und die Geschichte ist noch bis jetzt nicht erledigt! Daß die Berichte der Agenten an die Bundesregierung häufig so weit von dem abwichen, was man an Ort und Stelle erfährt, darf nach dem Gesagten nicht Wunder nehmen.

Nach immer geben die conservativen Elemente die Hoffnung nicht auf: Sie versprechen sich aus von dem Plan auf die „Chicagoer Weltausstellung ein „Indianer-Viertel“ zu errichten, ihre Waaren dort auszubieten und in direkter Verbindung mit den Weissen zu treten, welche die Folgen für sich und ihre Stammesgenossen. Es wäre zu wünschen, daß sie nicht enttäuscht werden.

Miller: Weshalb sehen Sie sich das Haus so genau an, Jones?  
Jones: Ich bewundere es; es ist durch Typewriter-Industrie erbaut worden.  
Miller: Typewriter! Dabei fällt mir ein, daß ich selber einen brauche. Sie kommen wohl ziemlich theuer?  
Jones: Ich sollte meinen! Ich habe 5000 Dollars dein angelegt.  
Miller: Wie theuer! Es war wohl eine Kalligraph-Maschine?  
Jones: Ach nein, nur ein gebrochenes Heirathsverprechen.

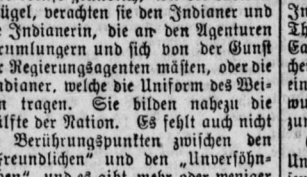
Der Amateurphotograph auf dem Lande.  
— „So! jetzt recht freundlich, bitte!“  
— „So ist's recht! — Eins, zwei —“  
— „Dreit!“

Neueste Bezeichnung.  
Stud. Sufelino (Morgens in der Kneipe): Herr Wirt, bringen Sie mir mal ein'n Ichtivoiurum! Wirt: Ich verstehe kein Latein; wollen Sie nicht auf Deutsch bestellen! Stud. Sufelino: Na, dann bringen Sie mir einen sauren Dering!

Wer über Undankbarkeit klagt, ist niemals wirklich wohlthätig gemein.  
— Frauenthemen sind der erquidende Agent, der die Woddebagars zur Blüthe bringt.

von Wounded Knee wurde vielen friedlich gesinnten Indianern, welche nach der Agentur und nach den „Bad Lands“ zu ihren empörenden Stammesgenossen gegangen waren, um Frieden zu stiften, ihr Eigenthum geraubt, ihr Vieh weggenommen u. s. w. Unter den Verurtheilten war auch wieder „Turning Hawk“, ferner der Schullehrer Clarence „Tree Star“, der Katechist Thomas Tnon und viele andere bekannte Persönlichkeiten. Es wurde Klage darüber eingeleitet, die Regierung darübr \$100,000 Entschädigung, — aber bei der Verteilung soll es ganz empörend zugegangen sein. Mögen manche Geschäftlichen, welche von den „Unverföhlichen“ darüber verbreitet werden, übertrieben sein: notorisch ist es, daß die Indianer noch nicht den dritten Theil jenes Betrages belamen. Der Kastman, der hochgebildete Sioux, welcher vor nicht so langer Zeit in Boston eine Amerikanerin geheiratet hat, wurde angegangen, sich der Sache anzunehmen.

Ein Schönheitsbild der Ogalala.



Oben ist das Ende der Theilungen und Verengungen ihres Gebietes noch nicht gekommen. Seit wann hielten auch Verträge, die zwischen Stärkeren und Schwächeren abgeschlossen werden, Bestand? Kurz nach der Todung Sitting Bull's (welche noch lange nicht vergessen ist, zumal die Verunglückung zu Sitting Bull's Verhaftung gerade „Buffalo Bill“ gegeben worden war, dem bittersten persönlichen Feinde des verhängenen Indianerhändlers, welcher letzterer sich wiederholt geweigert hatte, in Buffalo Bill's Circus mitzugehen) und dem unheilvollen Kampfe zu Wounded Knee zweigant man bekanntlich die Nothwendigkeit der Verdrängung der Sioux-Agenter von der Pine-Ridge-Agenter ab, und bald darauf verurtheilte die Bundesbeamten einen Vorfall, in welchem ein Indianer, welcher auf demselben gefunden hatte, loszutrennen; dieses Land sollte als „neutraler Streifen“ eingeschoben werden. Der Indianer nun weiß ganz genau, wenn man ihn über's Ohr haufen will, auch wenn er aus Klugheitsrücksichten sich nicht offen dagegen auflehnt. Im vorliegenden Fall aber schlugen die Nothwendigkeiten und da die aufgeführten Wunden noch zu frisch waren, so hielt man es für gerathen, nicht gleich wieder einen neuen Conflict heraufzubeschwören. Das Kosienland behört noch immer zur Pine-Ridge-Agenter, — wie lange?

Viele Klagen hört man auch bis in die neueste Zeit hinein, nicht nur über corrupte Handlungen, sondern auch über außerordentliches Vorgehen von Agenten. Dem Vertrag nach ist der Indianeragent weiter nichts, als ein Vertretungsagent für die Regierung. Statt dessen wirt er sich vielfach als Herrscher und Geheißer auf, und eine drückende Verordnung folgt der anderen, selbst in den kleinlichsten Dingen für allgemeine Interessen. Die Indianer — Alle, welche sich überhaupt noch als Indianer fühlen — werden dadurch auf das Schwerste beleidigt, und die „Unverföhlichen“ benutzen das Alles, um fortwährend die Conservativen zu necken und aufzujagen.

Eine der besten Geschäftsleute unter den Sioux ist der Ladenbesitzer „Turning Hawk“, einer der freundlichen Indianer. Er hatte viele Waaren an Stammesgenossen verkauft und seine Bezahlung in Hornvieh genommen. Dieses ihm verkaufte und übergebene Vieh war aber noch nicht vollständig als sein Eigenthum gezeichnet, als plötzlich der Agent der Pine-Ridge-Reservation eine „Verordnung“ erließ, daß künftig die Indianer unter sich selbst kein Vieh mehr kaufen oder verkaufen dürften. Außerdem verliet er dieser Verordnung rückwärts die Nothwendigkeit, „Turning Hawk“ dorber dadurch Cajen im Werthe von etwa \$3000. Alle seine Vorkellungen blieben vergebens! Solcher Beispiele liegen sich noch viele anführen.

Die andere Klasse umfaßt das conservative Element. Diese Indianer geben die Ueberlegenheit der Weissen zu und wissen wohl, daß die Politik der Unverföhlichen zur schließlichen Ausrottung der Indianer führt. Sie ratzen hietz zum Frieden und zur Annahme der Methoden der Weissen, so-wie dadurch die jüngeren Indianer befähigt werden, ihre geschäftlichen Interessen besser gegen die Uebergriffe der Weissen zu wahren. Daher sind sie für Erziehung der jungen Generation in civilisirtem Sinne und geben Kaufs- und Verkaufsgeschäfte mit den Weissen

ein, sowie auch unter sich selbst (an Stelle der Gütergemeinschaft). Im gewöhnlichen Sinne des Wortes sind sie „freundliche“ Indianer; aber sie vergessen dabei ihren Augenblick, daß sie Indianer sind und eigene Interessen haben.

Sie sind friedlich gesinnt, weil sie wissen, daß sie selbst durch solche Siege, wie der über General Custer erfochtene war, schließlich doch nur der Vernichtung entgegenzueilen würden; aber sollte es gegen ihren Wunsch doch noch zu einem letzten allgemeinen Kampf kommen, so würden sie, vor die Wahl gestellt, in den Reihen der Bundesarmee oder der „Unverföhlichen“ zu kämpfen, sicherlich das Letztere wählend; und eben so gränzlich, wie der rabuliste Hügel, verachten sie die Indianer und die Indianer, die an den Agenten beunruhigt sind, oder die Indianer, welche die Uniform des Weissen tragen. Sie bilden nahezu die Hälfte der Nation. Es fehlt auch nicht an Berührungspunkten zwischen den „Freundlichen“ und den „Unverföhlichen“, und es gibt mehr oder weniger einflussreiche Stammesgenossen, welche das Vertrauen beider Klassen noch genießen.

Er stellte nach längerem Widerstreben Untersuchungen darüber an, fragte diesen und jenen aus, — aber der Agent drohte, ihn wegen „Veranlassung von Unfriedlichkeiten“ aus dem Lande zu weifen, und die Geschichte ist noch bis jetzt nicht erledigt! Daß die Berichte der Agenten an die Bundesregierung häufig so weit von dem abwichen, was man an Ort und Stelle erfährt, darf nach dem Gesagten nicht Wunder nehmen.

Nach immer geben die conservativen Elemente die Hoffnung nicht auf: Sie versprechen sich aus von dem Plan auf die „Chicagoer Weltausstellung ein „Indianer-Viertel“ zu errichten, ihre Waaren dort auszubieten und in direkter Verbindung mit den Weissen zu treten, welche die Folgen für sich und ihre Stammesgenossen. Es wäre zu wünschen, daß sie nicht enttäuscht werden.

Miller: Weshalb sehen Sie sich das Haus so genau an, Jones?  
Jones: Ich bewundere es; es ist durch Typewriter-Industrie erbaut worden.  
Miller: Typewriter! Dabei fällt mir ein, daß ich selber einen brauche. Sie kommen wohl ziemlich theuer?  
Jones: Ich sollte meinen! Ich habe 5000 Dollars dein angelegt.  
Miller: Wie theuer! Es war wohl eine Kalligraph-Maschine?  
Jones: Ach nein, nur ein gebrochenes Heirathsverprechen.

Der Amateurphotograph auf dem Lande.  
— „So! jetzt recht freundlich, bitte!“  
— „So ist's recht! — Eins, zwei —“  
— „Dreit!“

Neueste Bezeichnung.  
Stud. Sufelino (Morgens in der Kneipe): Herr Wirt, bringen Sie mir mal ein'n Ichtivoiurum! Wirt: Ich verstehe kein Latein; wollen Sie nicht auf Deutsch bestellen! Stud. Sufelino: Na, dann bringen Sie mir einen sauren Dering!

Wer über Undankbarkeit klagt, ist niemals wirklich wohlthätig gemein.  
— Frauenthemen sind der erquidende Agent, der die Woddebagars zur Blüthe bringt.

Oben ist das Ende der Theilungen und Verengungen ihres Gebietes noch nicht gekommen. Seit wann hielten auch Verträge, die zwischen Stärkeren und Schwächeren abgeschlossen werden, Bestand? Kurz nach der Todung Sitting Bull's (welche noch lange nicht vergessen ist, zumal die Verunglückung zu Sitting Bull's Verhaftung gerade „Buffalo Bill“ gegeben worden war, dem bittersten persönlichen Feinde des verhängenen Indianerhändlers, welcher letzterer sich wiederholt geweigert hatte, in Buffalo Bill's Circus mitzugehen) und dem unheilvollen Kampfe zu Wounded Knee zweigant man bekanntlich die Nothwendigkeit der Verdrängung der Sioux-Agenter von der Pine-Ridge-Agenter ab, und bald darauf verurtheilte die Bundesbeamten einen Vorfall, in welchem ein Indianer, welcher auf demselben gefunden hatte, loszutrennen; dieses Land sollte als „neutraler Streifen“ eingeschoben werden. Der Indianer nun weiß ganz genau, wenn man ihn über's Ohr haufen will, auch wenn er aus Klugheitsrücksichten sich nicht offen dagegen auflehnt. Im vorliegenden Fall aber schlugen die Nothwendigkeiten und da die aufgeführten Wunden noch zu frisch waren, so hielt man es für gerathen, nicht gleich wieder einen neuen Conflict heraufzubeschwören. Das Kosienland behört noch immer zur Pine-Ridge-Agenter, — wie lange?

Oben ist das Ende der Theilungen und Verengungen ihres Gebietes noch nicht gekommen. Seit wann hielten auch Verträge, die zwischen Stärkeren und Schwächeren abgeschlossen werden, Bestand? Kurz nach der Todung Sitting Bull's (welche noch lange nicht vergessen ist, zumal die Verunglückung zu Sitting Bull's Verhaftung gerade „Buffalo Bill“ gegeben worden war, dem bittersten persönlichen Feinde des verhängenen Indianerhändlers, welcher letzterer sich wiederholt geweigert hatte, in Buffalo Bill's Circus mitzugehen) und dem unheilvollen Kampfe zu Wounded Knee zweigant man bekanntlich die Nothwendigkeit der Verdrängung der Sioux-Agenter von der Pine-Ridge-Agenter ab, und bald darauf verurtheilte die Bundesbeamten einen Vorfall, in welchem ein Indianer, welcher auf demselben gefunden hatte, loszutrennen; dieses Land sollte als „neutraler Streifen“ eingeschoben werden. Der Indianer nun weiß ganz genau, wenn man ihn über's Ohr haufen will, auch wenn er aus Klugheitsrücksichten sich nicht offen dagegen auflehnt. Im vorliegenden Fall aber schlugen die Nothwendigkeiten und da die aufgeführten Wunden noch zu frisch waren, so hielt man es für gerathen, nicht gleich wieder einen neuen Conflict heraufzubeschwören. Das Kosienland behört noch immer zur Pine-Ridge-Agenter, — wie lange?

Viele Klagen hört man auch bis in die neueste Zeit hinein, nicht nur über corrupte Handlungen, sondern auch über außerordentliches Vorgehen von Agenten. Dem Vertrag nach ist der Indianeragent weiter nichts, als ein Vertretungsagent für die Regierung. Statt dessen wirt er sich vielfach als Herrscher und Geheißer auf, und eine drückende Verordnung folgt der anderen, selbst in den kleinlichsten Dingen für allgemeine Interessen. Die Indianer — Alle, welche sich überhaupt noch als Indianer fühlen — werden dadurch auf das Schwerste beleidigt, und die „Unverföhlichen“ benutzen das Alles, um fortwährend die Conservativen zu necken und aufzujagen.

Eine der besten Geschäftsleute unter den Sioux ist der Ladenbesitzer „Turning Hawk“, einer der freundlichen Indianer. Er hatte viele Waaren an Stammesgenossen verkauft und seine Bezahlung in Hornvieh genommen. Dieses ihm verkaufte und übergebene Vieh war aber noch nicht vollständig als sein Eigenthum gezeichnet, als plötzlich der Agent der Pine-Ridge-Reservation eine „Verordnung“ erließ, daß künftig die Indianer unter sich selbst kein Vieh mehr kaufen oder verkaufen dürften. Außerdem verliet er dieser Verordnung rückwärts die Nothwendigkeit, „Turning Hawk“ dorber dadurch Cajen im Werthe von etwa \$3000. Alle seine Vorkellungen blieben vergebens! Solcher Beispiele liegen sich noch viele anführen.

Die andere Klasse umfaßt das conservative Element. Diese Indianer geben die Ueberlegenheit der Weissen zu und wissen wohl, daß die Politik der Unverföhlichen zur schließlichen Ausrottung der Indianer führt. Sie ratzen hietz zum Frieden und zur Annahme der Methoden der Weissen, so-wie dadurch die jüngeren Indianer befähigt werden, ihre geschäftlichen Interessen besser gegen die Uebergriffe der Weissen zu wahren. Daher sind sie für Erziehung der jungen Generation in civilisirtem Sinne und geben Kaufs- und Verkaufsgeschäfte mit den Weissen

ein, sowie auch unter sich selbst (an Stelle der Gütergemeinschaft). Im gewöhnlichen Sinne des Wortes sind sie „freundliche“ Indianer; aber sie vergessen dabei ihren Augenblick, daß sie Indianer sind und eigene Interessen haben.

Sie sind friedlich gesinnt, weil sie wissen, daß sie selbst durch solche Siege, wie der über General Custer erfochtene war, schließlich doch nur der Vernichtung entgegenzueilen würden; aber sollte es gegen ihren Wunsch doch noch zu einem letzten allgemeinen Kampf kommen, so würden sie, vor die Wahl gestellt, in den Reihen der Bundesarmee oder der „Unverföhlichen“ zu kämpfen, sicherlich das Letztere wählend; und eben so gränzlich, wie der rabuliste Hügel, verachten sie die Indianer und die Indianer, die an den Agenten beunruhigt sind, oder die Indianer, welche die Uniform des Weissen tragen. Sie bilden nahezu die Hälfte der Nation. Es fehlt auch nicht an Berührungspunkten zwischen den „Freundlichen“ und den „Unverföhlichen“, und es gibt mehr oder weniger einflussreiche Stammesgenossen, welche das Vertrauen beider Klassen noch genießen.

Er stellte nach längerem Widerstreben Untersuchungen darüber an, fragte diesen und jenen aus, — aber der Agent drohte, ihn wegen „Veranlassung von Unfriedlichkeiten“ aus dem Lande zu weifen, und die Geschichte ist noch bis jetzt nicht erledigt! Daß die Berichte der Agenten an die Bundesregierung häufig so weit von dem abwichen, was man an Ort und Stelle erfährt, darf nach dem Gesagten nicht Wunder nehmen.

Nach immer geben die conservativen Elemente die Hoffnung nicht auf: Sie versprechen sich aus von dem Plan auf die „Chicagoer Weltausstellung ein „Indianer-Viertel“ zu errichten, ihre Waaren dort auszubieten und in direkter Verbindung mit den Weissen zu treten, welche die Folgen für sich und ihre Stammesgenossen. Es wäre zu wünschen, daß sie nicht enttäuscht werden.

Miller: Weshalb sehen Sie sich das Haus so genau an, Jones?  
Jones: Ich bewundere es; es ist durch Typewriter-Industrie erbaut worden.  
Miller: Typewriter! Dabei fällt mir ein, daß ich selber einen brauche. Sie kommen wohl ziemlich theuer?  
Jones: Ich sollte meinen! Ich habe 5000 Dollars dein angelegt.  
Miller: Wie theuer! Es war wohl eine Kalligraph-Maschine?  
Jones: Ach nein, nur ein gebrochenes Heirathsverprechen.

Der Amateurphotograph auf dem Lande.  
— „So! jetzt recht freundlich, bitte!“  
— „So ist's recht! — Eins, zwei —“  
— „Dreit!“

Neueste Bezeichnung.  
Stud. Sufelino (Morgens in der Kneipe): Herr Wirt, bringen Sie mir mal ein'n Ichtivoiurum! Wirt: Ich verstehe kein Latein; wollen Sie nicht auf Deutsch bestellen! Stud. Sufelino: Na, dann bringen Sie mir einen sauren Dering!

Wer über Undankbarkeit klagt, ist niemals wirklich wohlthätig gemein.  
— Frauenthemen sind der erquidende Agent, der die Woddebagars zur Blüthe bringt.

Oben ist das Ende der Theilungen und Verengungen ihres Gebietes noch nicht gekommen. Seit wann hielten auch Verträge, die zwischen Stärkeren und Schwächeren abgeschlossen werden, Bestand? Kurz nach der Todung Sitting Bull's (welche noch lange nicht vergessen ist, zumal die Verunglückung zu Sitting Bull's Verhaftung gerade „Buffalo Bill“ gegeben worden war, dem bittersten persönlichen Feinde des verhängenen Indianerhändlers, welcher letzterer sich wiederholt geweigert hatte, in Buffalo Bill's Circus mitzugehen) und dem unheilvollen Kampfe zu Wounded Knee zweigant man bekanntlich die Nothwendigkeit der Verdrängung der Sioux-Agenter von der Pine-Ridge-Agenter ab, und bald darauf verurtheilte die Bundesbeamten einen Vorfall, in welchem ein Indianer, welcher auf demselben gefunden hatte, loszutrennen; dieses Land sollte als „neutraler Streifen“ eingeschoben werden. Der Indianer nun weiß ganz genau, wenn man ihn über's Ohr haufen will, auch wenn er aus Klugheitsrücksichten sich nicht offen dagegen auflehnt. Im vorliegenden Fall aber schlugen die Nothwendigkeiten und da die aufgeführten Wunden noch zu frisch waren, so hielt man es für gerathen, nicht gleich wieder einen neuen Conflict heraufzubeschwören. Das Kosienland behört noch immer zur Pine-Ridge-Agenter, — wie lange?

Viele Klagen hört man auch bis in die neueste Zeit hinein, nicht nur über corrupte Handlungen, sondern auch über außerordentliches Vorgehen von Agenten. Dem Vertrag nach ist der Indianeragent weiter nichts, als ein Vertretungsagent für die Regierung. Statt dessen wirt er sich vielfach als Herrscher und Geheißer auf, und eine drückende Verordnung folgt der anderen, selbst in den kleinlichsten Dingen für allgemeine Interessen. Die Indianer — Alle, welche sich überhaupt noch als Indianer fühlen — werden dadurch auf das Schwerste beleidigt, und die „Unverföhlichen“ benutzen das Alles, um fortwährend die Conservativen zu necken und aufzujagen.

Eine der besten Geschäftsleute unter den Sioux ist der Ladenbesitzer „Turning Hawk“, einer der freundlichen Indianer. Er hatte viele Waaren an Stammesgenossen verkauft und seine Bezahlung in Hornvieh genommen. Dieses ihm verkaufte und übergebene Vieh war aber noch nicht vollständig als sein Eigenthum gezeichnet, als plötzlich der Agent der Pine-Ridge-Reservation eine „Verordnung“ erließ, daß künftig die Indianer unter sich selbst kein Vieh mehr kaufen oder verkaufen dürften. Außerdem verliet er dieser Verordnung rückwärts die Nothwendigkeit, „Turning Hawk“ dorber dadurch Cajen im Werthe von etwa \$3000. Alle seine Vorkellungen blieben vergebens! Solcher Beispiele liegen sich noch viele anführen.

Die andere Klasse umfaßt das conservative Element. Diese Indianer geben die Ueberlegenheit der Weissen zu und wissen wohl, daß die Politik der Unverföhlichen zur schließlichen Ausrottung der Indianer führt. Sie ratzen hietz zum Frieden und zur Annahme der Methoden der Weissen, so-wie dadurch die jüngeren Indianer befähigt werden, ihre geschäftlichen Interessen besser gegen die Uebergriffe der Weissen zu wahren. Daher sind sie für Erziehung der jungen Generation in civilisirtem Sinne und geben Kaufs- und Verkaufsgeschäfte mit den Weissen

Oben ist das Ende der Theilungen und Verengungen ihres Gebietes noch nicht gekommen. Seit wann hielten auch Verträge, die zwischen Stärkeren und Schwächeren abgeschlossen werden, Bestand? Kurz nach der Todung Sitting Bull's (welche noch lange nicht vergessen ist, zumal die Verunglückung zu Sitting Bull's Verhaftung gerade „Buffalo Bill“ gegeben worden war, dem bittersten persönlichen Feinde des verhängenen Indianerhändlers, welcher letzterer sich wiederholt geweigert hatte, in Buffalo Bill's Circus mitzugehen) und dem unheilvollen Kampfe zu Wounded Knee zweigant man bekanntlich die Nothwendigkeit der Verdrängung der Sioux-Agenter von der Pine-Ridge-Agenter ab, und bald darauf verurtheilte die Bundesbeamten einen Vorfall, in welchem ein Indianer, welcher auf demselben gefunden hatte, loszutrennen; dieses Land sollte als „neutraler Streifen“ eingeschoben werden. Der Indianer nun weiß ganz genau, wenn man ihn über's Ohr haufen will, auch wenn er aus Klugheitsrücksichten sich nicht offen dagegen auflehnt. Im vorliegenden Fall aber schlugen die Nothwendigkeiten und da die aufgeführten Wunden noch zu frisch waren, so hielt man es für gerathen, nicht gleich wieder einen neuen Conflict heraufzubeschwören. Das Kosienland behört noch immer zur Pine-Ridge-Agenter, — wie lange?

Viele Klagen hört man auch bis in die neueste Zeit hinein, nicht nur über corrupte Handlungen, sondern auch über außerordentliches Vorgehen von Agenten. Dem Vertrag nach ist der Indianeragent weiter nichts, als ein Vertretungsagent für die Regierung. Statt dessen wirt er sich vielfach als Herrscher und Geheißer auf, und eine drückende Verordnung folgt der anderen, selbst in den kleinlichsten Dingen für allgemeine Interessen. Die Indianer — Alle, welche sich überhaupt noch als Indianer fühlen — werden dadurch auf das Schwerste beleidigt, und die „Unverföhlichen“ benutzen das Alles, um fortwährend die Conservativen zu necken und aufzujagen.

Eine der besten Geschäftsleute unter den Sioux ist der Ladenbesitzer „Turning Hawk“, einer der freundlichen Indianer. Er hatte viele Waaren an Stammesgenossen verkauft und seine Bezahlung in Hornvieh genommen. Dieses ihm verkaufte und übergebene Vieh war aber noch nicht vollständig als sein Eigenthum gezeichnet, als plötzlich der Agent der Pine-Ridge-Reservation eine „Verordnung“ erließ, daß künftig die Indianer unter sich selbst kein Vieh mehr kaufen oder verkaufen dürften. Außerdem verliet er dieser Verordnung rückwärts die Nothwendigkeit, „Turning Hawk“ dorber dadurch Cajen im Werthe von etwa \$3000. Alle seine Vorkellungen blieben vergebens! Solcher Beispiele liegen sich noch viele anführen.

Die andere Klasse umfaßt das conservative Element. Diese Indianer geben die Ueberlegenheit der Weissen zu und wissen wohl, daß die Politik der Unverföhlichen zur schließlichen Ausrottung der Indianer führt. Sie ratzen hietz zum Frieden und zur Annahme der Methoden der Weissen, so-wie dadurch die jüngeren Indianer befähigt werden, ihre geschäftlichen Interessen besser gegen die Uebergriffe der Weissen zu wahren. Daher sind sie für Erziehung der jungen Generation in civilisirtem Sinne und geben Kaufs- und Verkaufsgeschäfte mit den Weissen

ein, sowie auch unter sich selbst (an Stelle der Gütergemeinschaft). Im gewöhnlichen Sinne des Wortes sind sie „freundliche“ Indianer; aber sie vergessen dabei ihren Augenblick, daß sie Indianer sind und eigene Interessen haben.

Sie sind friedlich gesinnt, weil sie wissen, daß sie selbst durch solche Siege, wie der über General Custer erfochtene war, schließlich doch nur der Vernichtung entgegenzueilen würden; aber sollte es gegen ihren Wunsch doch noch zu einem letzten allgemeinen Kampf kommen, so würden sie, vor die Wahl gestellt, in den Reihen der Bundesarmee oder der „Unverföhlichen“ zu kämpfen, sicherlich das Letztere wählend; und eben so gränzlich, wie der rabuliste Hügel, verachten sie die Indianer und die Indianer, die an den Agenten beunruhigt sind, oder die Indianer, welche die Uniform des Weissen tragen. Sie bilden nahezu die Hälfte der Nation. Es fehlt auch nicht an Berührungspunkten zwischen den „Freundlichen“ und den „Unverföhlichen“, und es gibt mehr oder weniger einflussreiche Stammesgenossen, welche das Vertrauen beider Klassen noch genießen.

Er stellte nach längerem Widerstreben Untersuchungen darüber an, fragte diesen und jenen aus, — aber der Agent drohte, ihn wegen „Veranlassung von Unfriedlichkeiten“ aus dem Lande zu weifen, und die Geschichte ist noch bis jetzt nicht erledigt! Daß die Berichte der Agenten an die Bundesregierung häufig so weit von dem abwichen, was man an Ort und Stelle erfährt,